

CHRISTOPH SACHSSE / FLORIAN TENNSTEDT

**Die "geistige Mütterlichkeit" in der Geschichte sozialer
Ausbildung**

Sieht man auf die Geschichte der heutigen Sozialarbeiterausbildung, dann wird man unschwer erkennen, daß diese ihre älteste Tradition in der Sozialpädagogik hat. Aus der pädagogischen Arbeit mit Kindern und der Ausbildung hierzu haben sich die Formen und Inhalte sozialer Arbeit und sozialer Ausbildung in einer nunmehr hundertjährigen Geschichte herausgebildet.

In der langen Traditionslinie der Sozialpädagogik, in der die Lehre unseres Kollegen Friedrich Velten am Fachbereich Sozialwesen der Gesamthochschule Kassel stand, kommt sicher Friedrich Fröbel (1782-1852) eine bedeutsame Gründerrolle zu. War er doch der Schöpfer des Kindergartens, der Anstalt zur Förderung der allseitigen Entwicklung der Kleinkinder. Die keimhaft im Kind liegenden Anlagen, der Tätigkeits- und Bewegungstrieb, sollten sich unter der Obhut des Erziehers entfalten wie die Pflanzen unter der Pflege des Gärtners. Durch die Spiel- und Bewegungsmittel sollte die Entwicklung planmäßig gefördert, durch das Spiel als "Lebensform im Zusammensein mit Gleichaltrigen das soziale Empfinden geweckt werden. Im Hinblick auf die bis dahin herrschenden Gepflogenheiten im Umgang mit Kindern war das sicher revolutionär. War den Eltern des "niederen Standes" eine nützliche Betreuung der Kinder kaum möglich, so war auch der Brauch bei den "höheren Ständen" wenig auf Bildung der kindlichen Persönlichkeit ausgerichtet: "Man gibt den Kleinen buntgefirnßtes Nürnberger Spielzeug in die Hand, das gewöhnlich ebenso sehr den Schönheitssinne wie die Hände besudelt; oder man stellt sie unter die wachhabenden Augen

einer jungen Französin, die sie im Parlieren einübt und das bewegliche Kind in die Schnürbrust des sogenannten Anstands zwingt."¹

Fröbel trat 1839 mit seinen Gedanken an die Öffentlichkeit - keineswegs wollte er mit einem kleinen Projekt beginnen, sondern gleich einen "allgemeinen deutschen Kindergarten" schaffen. Der Mittelpunkt der Bewegung sollte eine Musteranstalt in Blankenburg (Thüringen) werden, von der dauernd Menschen hinausgehen sollten, die - in seinem Geiste gebildet - in der Lage wären, die neue Auffassung vom Wesen der Erziehung überall hinzutragen. Fröbels Plan hatte sich aus Geldmangel nicht verwirklichen lassen. Er konnte nur in kleinen Kursen Kindergärtnerinnen ausbilden. In der Reaktionszeit nach 1850 waren die Kindergärten politisch umstritten, teilweise wurden sie sogar verboten.

Die institutionelle Entwicklung der Kindergärten in Deutschland interessiert hier aber weniger als die von Fröbel parallel dazu verwirklichte Idee der Mütter- und Kindergärtnerinnenausbildung. Beide waren bei ihm nur verschiedene Seiten einer durch die Volkserziehung vorangetriebenen kulturellen Erneuerung. Dabei kam nach Fröbels Ansicht Frauen eine entscheidende, wenn nicht gar die entscheidende Rolle zu: "Je ungeteilter ich mich der ersten Kinderpflege hingebe, desto mehr sehe ich ein, daß dasjenige, was notwendig für die erste Erziehung des Menschengeschlechts, für die Kindheit geschehen muß, am wenigsten durch den Mann, und besonders nicht durch ihn vereinzelt, geschehen kann, sondern daß ihm vor allem der weiblich mütterliche Sinn der Frauen die weiblich mütterliche Liebe zur Seite stehen muß."²

Der Gedanke des Kindergartens wurde in Deutschland dann vor allem von Fröbels Schülern und Schülerinnen durchgesetzt. In allen Gegenden Deutschlands und Österreichs entstanden Vereine zur Errichtung von Kindergärten. Was bei Fröbel Teil einer volkserzieherisch-kulturellen Gesamtidee war, geriet nun vielfach zur "Fröbelei", zur verengten Form des Kindergartens, der um seine aufklärerisch-emanzipativen Elemente verkürzt wurde. Henriette Schrader-Breymann (1827-1899), Fröbels Schülerin und Großnichte, dagegen knüpfte an Fröbels ursprüngliche Ideen an und entwickelte diese zu einem eigenständigen System der Frauenarbeit und der weiblichen Persönlichkeitsbildung fort.

Henriette Schrader-Breymann hatte bereits seit 1848 viele Jahre in den pädagogischen Einrichtungen Fröbels in Keilhau und Liebenstein gearbeitet und dort seine Vorstellungen und Ansätze der Arbeit mit Kindern intensiv kennengelernt. 1872 siedelte sie mit ihrem Ehemann, dem Reichstagsabgeordneten und Direktor der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, Karl Schrader, nach Berlin über. Sie übernahm dort den Vorsitz des bislang von Bertha von Mahrenholtz-Bülow geleiteten Vereins für "Familien- und Volkserziehung" und begann mit dem Aufbau eines Volkskindergartens. Bereits 1878 entwickelte sich aus belehrenden Vorträgen, die Henriette Schrader-Breymann ihren Helferinnen hielt, ein regelrechtes Kindergärtnerinnen-Seminar. Im selben Jahr fand bereits die erste Prüfung statt. Die praktische Arbeit im Kindergarten und die Ausbildung für diese Tätigkeit waren von Stund an untrennbar verknüpft, setzte doch in der Vorstellung von Henriette Schrader-Breymann die Wahrnehmung der mütterlichen Aufgaben der Frau, die Bildung des weiblichen Wesens zur Mütterlichkeit allererst voraus. "Die Ideen Fröbels von der Aufgabe der Frau für die Erneuerung der Familie und damit des Volkslebens hatte sie vor allem ergriffen und entsprach ihren eigenen Anschauungen. Sein Glaube an die Aufgabe der

Frau als Mutter wie als Unverheiratete im Erzieherberuf machte sie sich ganz zu eigen, und schon früh prägte sie das Wort: 'Übet geistige Mütterlichkeit!', ein Wort, das ihr in jeder Art des Frauenwirkens grundlegend schien. Die Erziehung der Mädchen aller Stände und Berufe zur wahren Hausmütterlichkeit war ihre Lebensaufgabe. Mochte die Frau auf den verschiedensten Gebieten des Lebens wirken und sich ihre Berufsgebiete immer mehr erweitern - sie tritt dem Mann an die Seite mit dem, was ihr besonderes Feld ist, und womit sie bei der Arbeit an der Menschheit vor allem mitwirken kann - eben mit der geistigen Mütterlichkeit. Darin sah sie die wahre Emanzipation der Frau, und darauf zielten alle ihre Bestrebungen." ³

1879 zog der Verein dann in die Steinmetzstraße 16 in Berlin. Sein Name wurde in "Berliner Verein für Volkserziehung" geändert, die Arbeit beständig ausgeweitet. Eine "Arbeitsschule" für Kinder, eine Vermittlungs- und eine Elementarklasse wurden eingerichtet, 1885 die Aktivitäten um eine Koch- und Haushaltsschule erweitert, die von Hedwig Heyl (1850-1934) geleitet wurde und den Gedanken der Mütterlichkeitsbildung von einer anderen Seite her aufgriff. 1898 ergaben sich erneut tiefgreifende Veränderungen: Der Verein erhielt einen eigens für seine Zwecke errichteten Neubau, das berühmte Pestalozzi-Fröbel-Haus in der Barbarossa-Straße in Berlin-Schöneberg, das in der Folge zu einem ganzen Komplex von Einrichtungen ausgeweitet wurde und noch heute die Fachschule für Sozialpädagogik und die Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik beherbergt. Die Kindergartenarbeit und die Haushaltsschule wurden als Pestalozzi-Fröbel-Haus I und Pestalozzi-Fröbel-Haus II räumlich getrennt.

1898 wurde auch das 25-jährige Jubiläum von Henriette Schrader-Breymanns Berliner Volkserziehungsarbeit gefeiert. Ihr Leitmotiv "Übet geistige Mütterlichkeit!" wurde zum Motto einer silbernen Gedenkmünze, die zu diesem Anlaß geprägt wurde. "Die Verteilung der Medaille nach bestandener Prüfung bei der Entlassung war ein feierlicher Akt. So manche Ehemaligen im In- und Ausland erkannten daran ihre gemeinsame Heimat." ⁴

Zehn Jahre später - 1908 - wurde das Pestalozzi-Fröbel-Haus erneut erweitert. Die Soziale Frauenschule unter Leitung von Alice Salomon (1872-1948), die aus dem Berliner "Verein Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit" hervorgegangen war, wurde als Pestalozzi-Fröbel-Haus III angegliedert. Dadurch wurde die Arbeit des Hauses nicht nur äußerlich ausgedehnt. Zugleich erfuhr der Gedanke der Mütterlichkeits-Pädagogik eine tiefgreifende Erweiterung.

Der Gedanke der "geistigen Mütterlichkeit" bestimmte nicht nur die sozialpädagogische Arbeit von Henriette Schrader-Breymann im späten 19. Jahrhundert. Er wurde parallel dazu in der bürgerlichen Frauenbewegung Deutschlands zu einem weiblichen Emanzipationsideal ausformuliert. Gegen die Auflösung sozialer Lebenszusammenhänge in der Folge von Industrialisierung und Verstädterung, gegen die Verallgemeinerung technischer und sachlicher Rationalitäten sollte das weibliche Prinzip der Mütterlichkeit einen Schutzwall von Wärme, Emotionalität und sozialer Ganzheit aufrichten: Mütterlichkeit als Kritik der (männlich) kapitalistischen Prinzipien von Konkurrenz, Eigennutz, Spezialisierung und Bürokratisierung. Um diese gedeihlichen Wirkungen entfalten zu können, mußte Mütterlichkeit jedoch aus den engen Fesseln der privaten Familie befreit und in der gesamten Gesellschaft zur Geltung gebracht werden. Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland kämpfte daher

nicht primär für die formale Gleichberechtigung der Frau. Die "Wesensverschiedenheit" von Mann und Frau wurde vielmehr emphatisch betont, zugleich aber die Gleichbewertung des männlichen und des weiblichen Wesens in der Gesellschaft gefordert. Die soziale Hilfstätigkeit bot sich geradezu an, um dieser Forderung zur Durchsetzung zu verhelfen. Hier sollte die Frau ihre mütterlichen Potenzen jenseits der eigenen Familie im Dienst an den unterprivilegierten Volksschichten zur Wirkung bringen und damit ihre eigene Emanzipation und die Integration des "Volksganzen" zugleich bewirken.

Es war die herausragende sozialpolitische wie feministische Leistung von Alice Salomon, diese spezifische Vorstellung von weiblicher Emanzipation mit den um die Jahrhundertwende in Deutschland vorherrschenden Entwürfen bürgerlicher Sozialreform zu einem Konzept sozialer Frauenarbeit als weiblicher Emanzipation zu verknüpfen. Die sozialreformerischen Theorien ihrer Zeit von der besonderen sozialen Verpflichtung des bürgerlichen Mittelstandes verband Alice Salomon mit der Theorie der bürgerlichen Frauenbewegung von der besonderen Kulturaufgabe der Frau, ihr mütterliches Wesen in immer weiteren gesellschaftlichen Bereichen zur Geltung zu bringen. Das Ergebnis war das Konzept einer besonderen Verpflichtung der bürgerlichen Frau, den sozialen Frieden durch persönliches, soziales Engagement zu sichern: Aufgrund ihres spezifisch mütterlichen Wesens, aufgrund ihres bewahrenden, hegenden und pflegenden Geschlechtscharakters war gerade die bürgerliche Frau aufgerufen, die Gegensätze zwischen den sozialen Klassen in direktem persönlichen Kontakt mit den Schwestern der unteren Volksschichten zu überbrücken und so an der Herstellung des "Volksganzen" zu wirken. Mit diesem Konzept sozialer Arbeit als spezifisch weiblicher,



Dr. Alice Salomon bei ihrer Festrede zum 30jährigen Bestehen
der Wohltahtschule.



persönlicher Dienstleistung war ein Doppeltes geleistet: Weibliche Emanzipation, die besondere Kulturaufgabe der Frau, verwirklichte sich in Hilfe für die Unterprivilegierten und legitimierte sich damit zugleich als Dienst am Volksganzen. Alice Salomon entwarf soziale Arbeit also keineswegs als "Beruf" im modernen Sinne, sondern als sozialreformerisches Konzept weiblicher Emanzipation. Es war daher nur konsequent, wenn sie sagte, daß Frauenbewegung und Sozialarbeit für sie identisch seien. Alice Salomons Lebenswerk seit der Jahrhundertwende bestand dann vornehmlich darin, ihre Vorstellungen von weiblicher Emanzipation in eine Form sozialer Erziehung umzusetzen, die durch die Bildung der weiblichen Persönlichkeit zur sozialen Gesinnung allererst die Voraussetzungen emanzipativer Sozialarbeit schuf. Alice Salomon konzipierte soziale Ausbildung in einem Spannungsfeld, das daraus resultierte, daß die bürgerliche Frau aufgrund ihres spezifischen Geschlechtscharakters zwar für die soziale Arbeit wesensgeeignet schien, diese Eignung aber der Aktualisierung durch Bildung bedurfte: durch den Erwerb spezifischer Kenntnisse und durch Erziehung zur sozialen Gesinnung.

Der Verwirklichung dieses Ansatzes, der unübersehbar von den Überlegungen Fröbels und Henriette Schrader-Breymanns gelernt hat, aber weit über diese hinausgreift, dienten Alice Salomons weitere Anstrengungen. In den Berliner "Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit", deren Vorsitz sie seit 1899 führte, zählte eine systematische Ausbildung von Anfang an zum Konzept sozialer Hilfsarbeit. 1899 wurde erstmals ein Jahreskurs eingerichtet - unter tatkräftiger Mitwirkung von Emil Münsterberg, dem damaligen Leiter des Berliner Armenwesens und führenden Kopf der deutschen Fürsorgepolitik überhaupt. Die 1908 in Zusammenarbeit mit dem Berliner Verein für Volkserziehung gegründete soziale Frauenschule führte dann bereits die

zweijährige Ausbildung mit anschließendem beruflichen Praktikumsjahr ein, die die soziale Ausbildung in Deutschland für lange Zeit bestimmen sollte und auch den weiteren sozialen Frauenschulen zum Vorbild diente, die in den Jahren nach 1908 in ganz Deutschland in rascher Folge entstanden. 1913 zählte Alice Salomon bereits dreizehn Schulen dieser Art in Deutschland. Und schon 1917 schlossen sich diese Schulen zur "Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands" zusammen: Eine Initiative von Alice Salomon, die auch sogleich zur Vorsitzenden der Konferenz gewählt wurde und unter deren Leitung sich diese in den Folgejahren zu einem schlagkräftigen Instrument zur weiteren Etablierung und Vereinheitlichung der sozialen Ausbildung entwickelt hat. In Zusammenarbeit mit Helene Weber, seit Herbst 1919 zuständige Referentin im neu eingerichteten Preußischen Wohlfahrtsministerium, wurde eine staatliche Prüfungsordnung für die Frauenschulen geschaffen. Diese Prüfungsordnung schrieb die zweijährige Ausbildung fest und bestimmte die Ausbildung zur sozialen Arbeit bis in die sechziger Jahre hinein. Die Ausbildung erfolgte in den Schwerpunkten Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrtspflege und Wirtschafts- und Berufsfürsorge. Sie gliederte sich in "Unterstufe" und "Oberstufe" und beinhaltete neben dem Unterricht an der Schule auch berufspraktische Anteile. Die Unterstufe sollte auf die fachliche soziale Ausbildung mehr vorbereiten, indem sie einerseits Verständnis für soziale Probleme vermittelte, andererseits ein gewisses Maß hauswirtschaftlicher und pädagogischer Kenntnisse gab, die in der sozialen Arbeit nicht entbehrt werden konnten. So umfaßte der Unterricht in der Unterstufe Erziehung, Erziehungslehre, Hygiene, Volkswirtschaftslehre, Bürgerkunde, Einführung in die soziale Literatur, Kochen, Übungen in Hauswirtschaft und Kinderpflege.

Die Oberstufe sollte den Schülerinnen die eigentliche Fachausbildung für soziale Arbeit vermitteln. Der theoretische Unterricht dieser Phase war für alle Schülerinnen gleich und sah vor allem sozialwissenschaftliche Fächer vor. Volkswirtschaftslehre, Bürgerkunde, Familienrecht, Pädagogik, soziale Hygiene, Einführung in die Probleme sozialer Arbeit, Theorie und Geschichte des Armenwesens und der Armenpflege, Theorie der Jugendfürsorge, Buchführung und Stenographie. Nach erfolgreich abgelegter Prüfung mußten die Absolventinnen ein Probejahr in der praktischen sozialen Arbeit absolvieren. Wurde dieses von der Behörde positiv beurteilt, so wurde anschließend die staatliche Anerkennung als "Wohlfahrtspflegerin" ausgesprochen.

Die Lehrpläne der sozialen Frauenschulen waren von dem Bemühen gekennzeichnet, Alice Salomons Grundgedanken der sozialen Frauenbildung: die Verbindung von fachlichen Kenntnissen mit der Erziehung der weiblichen Persönlichkeit zur sozialen Gesinnung in praktische Ausbildungsarbeit umzusetzen. Während die fachlichen Komponenten im Zuge der umfangreichen Lehrplandiskussionen, die die Konferenz der sozialen Frauenschulen in Zusammenarbeit mit dem preußischen Wohlfahrtsministerium veranstaltete, zunehmend präzisiert und in den berühmten "Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen" des Ministeriums von 1930 niedergelegt wurden, blieben die ethischen Komponenten der sozialen Persönlichkeitsbildung vage. Sie konnten die Tendenz zur "Verlohnarbeiterung" der sozialen Arbeit nicht aufhalten. Die eigentümliche Paradoxie gesellschaftlicher Entwicklung bestand darin, daß das von Alice Salomon entworfene Konzept sozialer Arbeit und sozialer Ausbildung sich - gleichsam unter ihrer tätigen Mitwirkung - in sein schieres Gegenteil verkehrte. Gerade in dem Maße, wie sich - nach 1918 - soziale Arbeit und soziale Ausbildung etablierten und

beständig an Bedeutung gewannen, entwickelte sich aus dem emanzipativen Reformkonzept ein weiblicher Dienstleistungsberuf, dem die ursprünglichen kultur- und gesellschaftskritischen Ansprüche immer äußerlicher wurden. Die bürgerliche Frau des gehobenen Mittelstandes, auf die das reformerische Konzept ehrenamtlicher Sozialarbeit im Kaiserreich zugeschnitten war, hatte aufgehört zu existieren. Die bürgerliche Kultur des fin de siècle, der auch die Konzepte bürgerlicher Sozialreform ihre Entstehung verdanken, war in Weltkrieg und Inflation zusammengebrochen. Lohnarbeit war das Gebot der Stunde, und Sozialarbeit wurde zu einem eher schlechtbezahlten Erwerbsberuf, eingebunden in den Apparat kommunaler Sozialbürokratie, in dem Frauen unter männlicher Leitung den fürsorglichen Außendienst versahen. Soziale Ausbildung wurde von einer Stätte weiblicher Persönlichkeitsbildung besonderer Art zu einer weiblichen Fachschule minderen Ranges.

Das nationalsozialistische Regime verschärfte die Situation zunächst weiter. Einerseits finden wir einen rapiden Ausbau und eine Aufstockung der Volkspflege und entsprechend der Volkspflegerinnen - wie die Fürsorge und die Fürsorgerinnen nunmehr genannt werden. Andererseits wird ideologisch durch Rückgriff auf das Mütterlichkeitsprinzip den Frauen eine höhere akademische Ausbildung generell verwehrt, ganz abgesehen von allen sonstigen Diskriminierungen der Frau im Nationalsozialismus.

Auch in der Zeit nach 1945 bleibt die Ausbildung für Sozialpädagogik und Sozialarbeit zunächst auf der Ebene von Fachschulen bzw. Höheren Fachschulen organisiert. Erst seit den späten 60er Jahren setzt dann wieder eine Tendenz zur "Aufwertung" sozialer Ausbildung ein - eine Tendenz, der auch das Kasseler Studiengangsystem für soziale Berufe seine

Entstehung verdankt. Allerdings geschah diese neuerliche Aufwertung nun unter gänzlich anderen Aspekten als denen, die ursprünglich die Entstehung sozialer Ausbildung hervorgebracht und ihren Ausbau vorangetrieben hatten. Soziale Arbeit war längst kein reiner Frauenberuf mehr, und die Elemente der Frauenemanzipation, denen sie historisch ihre Entstehung verdankt, waren weitgehend in Vergessenheit geraten. Nicht Mütterlichkeit war jetzt das Stichwort, sondern Wissenschaftlichkeit. Soziale Ausbildung wurde von einer Fachschulausbildung zur Fachhochschulausbildung umgestaltet und auch an den Universitäten wurden Ausbildungsgänge für Sozialpädagogen eingerichtet. An der Gesamthochschule Kassel wurde der Versuch unternommen, ein integriertes wissenschaftliches Studium der sozialen Arbeit zu entwickeln, das gleichermaßen in den Traditionen des sozialpolitischen Denkens von Fröbel und Henriette Schrader-Breyman wie auch den fürsorgewissenschaftlichen Ansätzen von Alice Salomon steht, Sozialarbeit und Sozialpädagogik in einer Ausbildung vereinheitlicht. Auch ohne das Motto der "geistigen Mütterlichkeit" wirkt die Tradition der Gründergeneration sozialpädagogischer Ausbildung bis heute in vielerlei Weise im Studium sozialer Ausbildung fort. Und die Weiterentwicklung der Sozialpädagogik in Forschung und Lehre bleibt auch künftig eine prominente Aufgabe des Fachbereichs Sozialwesen an der Gesamthochschule Kassel - mag sie auch ohne die engagierte und liebenswürdige Väterlichkeit unseres Kollegen Friedrich Velten schwerer sein als zuvor.

¹ Sigismund, B., Friedrich Fröbels Blankenburger
'Kleinkinderschule, Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung
der Deutschen, Gotha, Nr. 290 vom 24.10.1839

² Brief an die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt (1839),
zit. nach: Hausmann, H., Friedrich Fröbel, Eisenach 1875, S.
307

³ Gierke, H. v., Aus der Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-
Hauses - nach Dokumenten und aus eigenem Erleben, uv. Man.
Berlin o.J. (1960), S. 3

⁴ vgl. ebd., S. 11

Für die freundliche Überlassung der Fotos danken wir Mrs. E.
Pickvance, Birmingham (Plakette - Originalgröße: 2 cm
Durchmesser - aus dem Nachlaß ihrer Mutter Else Dawson, geb.
Münsterberg) und dem Archiv der deutschen Frauenbewegung in
Kassel.